

Ueber die Errichtung einer centralen Sterbefasse durch den Preussischen Beamten-Verein.

Die reglementarischen Bestimmungen, auf denen wir nach reiflicher Beratung den Verwaltungsrathe die Errichtung einer centralen Sterbefasse vorzuschlagen würden, wären kurz zusammengefasst folgende:

Die Sterbefasse wird als eine besondere Versicherungs-Abtheilung des Preussischen Beamten-Vereins etabliert und den Abtheilungen für Kapital-Versicherung und für Renten-Versicherung insofern gleichgestellt, als die Versicherten dieser Abtheilungen nicht stümmberichtigte Mitglieder des Preussischen Beamten-Vereins sind, sondern diese drei Abtheilungen als Nebengeschäfte des Preussischen Beamten-Vereins betrieben werden, dergestalt, daß der Lebensversicherungs-Abtheilung der etwaige Gewinn dieser drei Abtheilungen zukommt, von ihr aber auch der etwaige Verlust voll und ganz getragen wird. Nach § 1, Absatz 4 der Statuten nehmen wir an, daß das Reglement der Sterbefasse in der nächsten Generalversammlung zu beschließen und der ministeriellen Genehmigung zu unterbreiten wäre, ohne daß jedoch darin eine Aenderung der Statuten zu befinden wäre.

Aufnahmefähig zur Sterbefasse würden Beamte und Beamtinnen sein. Das Sterbegehalt kann in Höhe von 100, 200, 300, 400 oder 500 M. versichert werden. Die Aufnahme neuer Mitglieder findet nur zum ersten Tage eines Kalenderquartals statt, und zwar in der Regel so, daß die im Laufe des Quartals eingehenden Aufnahmegebühren zum 1. des angefangenen Quartals juristisch wirksam werden. Es ist ein Eintrittsgehalt zu entrichten, das 0,50 M. für jede 100 M. Sterbegehalt beträgt. Die Beiträge sind jährlich praenumerando zu zahlen, und stets zu den Jahrestagen des Eintrittstermines fällig. Für die Zahlung der Beiträge ist eine Frist von 30 Tagen gegeben; wird innerhalb der Frist nicht gezahlt, so wird nach Ablauf derselben der Beitrag durch Postauftrag eingezogen. Wird der Postauftrag nicht eingelöst, so ist die Versicherung erloschen, kann aber innerhalb 6 Monaten durch Nachzahlung des fälligen Beitrages und eines Strafgebühres von 10% desselben wieder in Kraft gesetzt werden. Die Beiträge werden nach Maßgabe des nachstehenden Tarifs erhoben. Dabei gilt als Eintrittsalter das Lebensalter am Aufnahmetermin, wobei das angefangene Lebensjahr nicht gezählt, resp. für voll gezählt wird, wenn man am Aufnahmetermin weniger als resp. mehr als sechs Monate desselben verfloßen sind.

Um die Aufnahmeprüfung ohne Gefahr für die Kasse zu befeitigen, würde festgesetzt werden, daß ärztliche Atteste nie gefordert werden, und die Direction jeden Aufnahmesuchenden aufnehmen kann; dagegen wird das volle versicherte Sterbegehalt nur gezahlt, wenn der Versicherte zur Zeit des Todes der Kasse mindestens volle 4 Jahre angehört hat, und es wird gezahlt, wenn der Versicherte fñrt

in ersten Jahre der Versicherung: die gezahlte Prämie, " zweiten " " " 1/2 des Sterbegebühres, " dritten " " " 1/3 des Sterbegebühres, " vierten " " " 3/4 des Sterbegebühres.

Trotzdem kann der Direction das Recht eingeräumt werden, Aufnahmeanträge abzulehnen und Aufnahmeanträge nur durch die Vorstände der Zweigvereine, Lokalkomitees und durch die Vertrauensmänner mit einer Bewilligung entgegenzunehmen. Um weitläufigen Nachforschungen nach der Person des Empfangsberechtigten aus dem Wege zu gehen und eine schnelle Auszahlung des Sterbegebühres zu sichern, würde im Reglement festgesetzt sein, daß die Zahlung des Sterbegebühres (auch im Selbstmorde) zu erfolgen hat, sobald der Sterbefasseneigene und die stammsamtliche Steuerbehörde eingegangen sind, und daß die Direction, ohne zur Prüfung der Legitimation verpflichtet zu sein, an den Inhaber des

Sterbefasseneigens zahlen kann, jedoch auch nach ihrem Ermessen das Sterbegehalt an die Person zahlen darf, die nachweislich die Kosten der Beerdigung bestreut hat.

Die Entrichtung der Beiträge würde per Postanweisung frankirt zu erfolgen haben. Sowie mindestens 5 Mitglieder ihre Beiträge in einer Postanweisung spezialfrakt unter Angabe der Nummern ihre Sterbefasseneigene ein, so kann von der Gesamtsumme das Porto für die Postanweisung abgezogen werden. Wir würden dabei gewiß darauf rechnen dürfen, daß unsere Zweigvereine, Lokalkomitees und Vertrauensmänner die Einzahlung der Beiträge übernehmen werden. Daß die Beiträge nur in einer Art, nämlich entweder alle nur jährlich oder alle nur vierteljährlich erhoben werden müssen, um eine einfache Verwaltung zu erzielen, wird Jedem einleuchtend. Die jährliche Entrichtung der Beiträge verdient unsers Erachtens deshalb den Vorzug, weil bei den geringen Summen, die selbst beim Maximalsterbegehalt von 500 M. herauskommen, die jährliche Bezahlung kaum einem Beamten unbequem sein kann, während die jährliche Zahlung unserer Buchhalterei kaum den vierten Theil der Arbeit macht wie die vierteljährliche, und die vierteljährliche Zahlung das Porto zu bedeutend würde. Wir würden folgenden Beitragstaxi vorzuschlagen:

Beitragstaxi für die Sterbefasse.

Table with 5 columns: Eintrittsalter, Beitrag für ein Sterbegehalt von 100, Beitrag für ein Sterbegehalt von 200, Beitrag für ein Sterbegehalt von 300, Beitrag für ein Sterbegehalt von 400, Beitrag für ein Sterbegehalt von 500. Rows range from age 21 to 60.

Auf der geschilderten Grundlage würden wir eine centrale Sterbefasse mit allen Interessen des Preussischen Beamten-Vereins für vereinbar halten. Eine so eingerichtete centrale Sterbefasse würde den bestehenden lokalen Kassen in Halle und Altona in deren Bezirken keine Konkurrenz machen, denn vermöge der besseren Aufnahmeprüfung und der leichteren Verwaltung sind diese lokalen Sterbefassen naturgemäß etwas billiger. Es wäre denkbar, daß auch künftig noch größere Zweigvereine eine eigene lokale Sterbefasse nach dem Muster von Halle und Altona errichten, auch wenn bereits die centrale Sterbefasse besteht. Die centrale Sterbefasse aber würde dem Preussischen Beamten-Verein möglicherweise in wenigen Jahren auch diejenigen Beamtenkreise erwerben, in die er mit seinen sonstigen Versicherungsabtheilungen nicht mehr zu bringen vermag. Die große Zahl der Beamten, welche vor Errichtung des Preussischen Beamten-Vereins hinreichende Lebens-Versicherungen bei anderen Instituten abgeschlossen hatten und die sämtlichen Beamten, die bereits andern Sterbefassen angehören, würden bei der Zeitigkeit der Aufnahme, der Geringfügigkeit der Beiträge und der schnellen Auszahlung des Sterbegebühres sich gewiß größtentheils gern in dieser Form am Preussischen Beamten-Verein beteiligen.

Als ein ermunterndes Beispiel kann uns in dieser Hinsicht die Notzenburger Große Vereins-Sterbefasse gelten, die freilich bereits 1856 begründet, alt März 1881 29417 Mitglieder hatte und in dem Geschäftsjahre 1. April 1880 bis alt März 1881 6081 Personen aufnahm. Diese Kasse beschränkt die Aufnahme nicht nur auf Beamte und hat sehr ähnliche statistische Vorzeichen wie die hier geschilderte centrale Sterbefasse. Da die Kasse sich aber nicht auf einen Berufsstand beschränkt, so besitzt sie Einnehmer (Agenten) in vielen Orten, denen als Provision das Eintrittsgehalt der Neuzutretenden überlassen und außerdem eine Prämienprovision von 5% der entrichteten Beiträge gezahlt wird. Bei dieser Kasse wird das volle versicherte Sterbegehalt auch erst nach vierjähriger Mitgliedschaft gezahlt. Man sieht also, daß diese Bestimmung vom Betriit nicht zurückzuführen ist.

Zum Schluß sei hier noch kurz erwähnt, daß Sterbefassen, die nicht auf wissenschaftlicher Basis beruhen, z. B. solche, die beim Tode eines ihrer Mitglieder von allen Lebenden einen fixierten Beitrag erheben, in gegenwärtiger Zeit als überlebt zu bezeichnen sind. Wir gehen darauf nicht weiter ein, obwohl auch das Ueberlebte bekanntermaßen immer noch Anhänger zählt, wie der Artikel auf pag. 360 in Heft 10 de 1882 der Monatschrift für Deutsche Beamte beweist, der leider ohne unser Wissen dort Aufnahme gefunden hat.

Nach vorstehenden Darlegungen sehen wir von Versicherungen der Zweigvereine, Lokalkomitees und Vertrauensmänner über ihre Stellung zur Errichtung einer centralen Sterbefasse entgegen.

Eine Rede des Generalfeldmarschall v. Manteuffel.

Am Schluß des am Montag Abend zu Ehren des Landesauschusses gegebenen Tafel hielt der Statthalter Generalfeldmarschall v. Manteuffel folgende Rede: "Mein laiblicher Gesundheitszustand hat mich zu meinem lebhaften Bedauern verhindert, Sie, geehrte Herren des Landesauschusses, heute amtlich zu bewillkommen. Um so mehr ist es mir Herzensbedürfnis, Ihnen meine Freude auszusprechen, Sie an meiner Tafel vereinigt zu sehen und Sie aufzufordern zu können, auf das Wohl uners von schweren Wasserfluthen jetzt heimgekehrten, aber doch von Gott so reich gesegneten Schles-Katholiken zu trinken. Zuweerdst gedente ich aber in Ihrer Teilnahme zur ersten Mitglieder, die nicht mehr in unserer Mitte sind; den einen noch in voller Jugend und Manneskraft, allgemein geliebt und geschätzt, entriß uns Gott durch jähen Tod. Der andere erlag einer langen, durch seine Berufstreue sich ausgezeichneten Krankheit.

Die Einweihung der evangelischen Kirche in Bornstedt.

Am Dienstag Mittag fand zu Bornstedt bei Potsdam die feierliche Einweihung der neuerdings erweiterten und renovierten evangelischen Kirche dafelbst statt, deren Erweiterung auf Anregung des Kronprinzen, als Gutsheeren von Bornstedt, durch ein allerhöchstes Gnadengeheiß des Kaisers bewirkt und im Auftrag der königlichen Regierung unter Oberleitung des Bauinspectors Gette durch die Bauführer Schulz und Heinrich ausgeführt worden ist. Gegen 1/2 12 Uhr ordnete sich, so schreibt man der Magd. Zig., auf der Dorfstraße zwischen der Kirche und dem Gute der Festzug, dessen Spitze unter Vorantritt von Mitgliedern der kirchlichen Gemeindevertretung die von den Lehrern geführten Confirmanden der Gemeinde bildeten. Die Mitglieder des Gemeindeführerathes trugen die schon in der früheren Kirche gebrauchten heiligen Geräthe, unter denen sich besonders das silberne Taufbecken, eine Nachbildung der goldenen Taufschüssel für die königliche Familie, die sich in Verwahrung der Hof-Garnisonkirche befindet, auszeichnet. Einen sehr kostbaren und werthvollen neuen Schmuck empfing die Kirche durch eine prächtige, in braunem Leder gebundene, mit polirten Stahlbeschlägen in altchristlicher Form versehene und mit acht großen Apaten geschmückte Altarbibel. Die Mitte des vorderen Deckels schmückt der Heiland, auf den Kopf eines Löwen und Drachen tretend. Auf dem rechteckigen Titelblatt sind die Bildnisse des Moses und Elias aus dem Altare, des Johannes und Petrus aus dem Neuen Testamente angebracht. Die von dem Kronprinzen eigenhändig geschriebene Widmung lautet:

„Für die Kirche zu Bornstedt, den 25. Januar 1883. Friedrich Wilhelm. Victoria.“

Diese Bibel wurde am 8. Februar 1858 dem kronprinzlichen Paare bei seinem Einzuge in Berlin von der evangelischen Geistlichkeit der Hauptstadt geschenkt. Auf den Gemeindeführerath folgte die Geistlichkeit, in ihrer Mitte der General-superintendent der Summe D. Kögel, und demnachst Bauinspectors Gette, welcher den Kirchenführer auf einen Kissen trug, mit dem Bauführer Schulz und Heinrich, die den Bau geleitet haben, und hierauf als Ehrengäste Derwitsch

Dr. Achenbach, Unterstaatssekretär Sucasius und Konfistorial-präsident Hegel, Regierungspräsident v. Neefe, Landrath Graf v. Königsmarkt, Oberpostbaurath Perstius, Oberregierungsrath Bergius, Hofgardenrath Jähle u. A. Den Schluß des Festzuges machten der Amts- und der Ortsvorsteher, die Gemeindeführer des Baues und endlich die Gemeindeführer. Während sich der Zug unter dem Gelaut der Glocken der Kirche näherte, begaben sich der Kronprinz und die Kronprinzessin, begleitet von dem Prinzen Wilhelm, der Erbprinzessin von Meiningen, so wie der Prinzessin Victoria, aus dem gegenüber der Kirche gelegenen Amtshause, wo dieselben abgewartet waren, vor den an der Westseite der Kirche nach dem Kirchhofe zu gelegenen Haupteingange derselben, um die Ankunft des Zuges zu erwarten. Der Kronprinz nahm aus den Händen des Bauinspectors Gette den Schlüssel der Kirche entgegen und überreichte denselben dem General-superintendenten D. Kögel, der denselben dem Ortsfarrer Biescher mit den Worten übergab: „Geht zu meinen Thoren ein mit Danken u. i. w.“ während der Letztere beim Aufschließen der Thür das Wort sprach: „Ich bin die Thür zu den Schätzen.“ Unter Vorantritt der Geistlichkeit begaben sich hierauf die höchsten Herrschaften mit ihrem Gefolge, so wie den Ehren-gästen unter dem Klang der mit voller Kraft intonirenden Orgel in das Gotteshaus, das die nach ihnen einströmende Gemeinde sehr bald in allen ihren Theilen bis auf den letzten Platz füllte. Während die Geistlichen vor dem Altar angeknüpft, auf der unteren Stufe desselben zu stillen Gebete niederknieten, nahmen die kronprinzlichen und königlichen Herrschaften in dem für die königliche Familie bestimmten Kirchenstuhl Platz, ihnen gegenüber die Ehrengäste; die Geistlichen saßen leitwärts im Altarraum. Nachdem Alle die ihnen überreichten Plätze eingenommen hatten, spielte die Orgel mit allen Registern den Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, in den die Gemeinde im vollen Chor einstimmt. Hierauf hielt General-superintendent D. Kögel die Weihrede auf den in dem mittleren Glasfenster angebrachten Spruch Bezug nehmend: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.“ Nach einer von dem zur Feier befohlenen bestimten Domchor vorgetragenen Mendelssohn'schen Hymne folgte die von dem

Superintendenten der Diöcese Potsdam I., Oberfarrer Biescher, gehaltenen Liturgie, worauf nach nachmaligen Gemeindegänge der Ortsfarrer D. Biescher die Kanzel bestieg und über das Actumort 1. Petr. 1, 5-8, die Predigt hielt. Nach dem von Ditzschel'schen gesprochenen Schlußgebet und Segen machte der vollkommene Gesang: „Hun dankt alle Gott“, den die Versammlung scheidend anstimmte, den Schluß der erhabenen Feier. Nach Beendigung derselben begaben sich die höchsten Herrschaften nebst Gefolge auf den gegenüber der Kirche gelegenen Amtshaus, wo im Amtshause ein Dejeuner stattfand, zu dem die zur Feier geladenen Ehrengäste, die Geistlichkeit, die Mitglieder des Gemeindeführerathes, die Amts- und die Ortsvorsteher befohlen waren. Vor demselben fand die Ueberreichung des funigen Festgeschenkes statt, welches die Gemeinde Bornstedt, Heddy und Uche ihrer Gutsbesitzerhaft zur Feier ihrer Silberhochzeit widmen. Dasselbe besteht in einer kostbaren Truhe von 68 cm Länge, 45 cm Breite und 5 cm Höhe, aus Birnbaumholz, deren Deckel mit überaus reichen Beschlägen in Gold, Silber, Bronze und polirtem Stahl in Renaissancestil geschmückt ist. In der Mitte befindet sich ein großes oblonges Medaillon, dessen betragende ein blaues Schild, das mit den goldenen Initialen V. F. W. versehen ist. Auf zwei am oberen Rande befindlichen Schildern sind die Jahreszahlen 1858 und 1883 eingraviert. Die Truhe ist inwendig mit polirtem amerikanischen Ahornholz ausgelegt und enthält neue Aquarellen von der Hand des Regierungsbauführers Heinrich in Potsdam in hoher Vollendung gefertigt, welche bedeutende Orte und Schloßer aus dem Leben des hohen Silberpaars darstellen. Das im reichsten Farben- und Ornamentenschemde prägende Titelblatt trägt auf einem großen ovalen Mittelbilde die Inschrift: „Gedenktblätter zur silbernen Jubelfeier Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin, gemeldet von den Dorfgemeinden Bornstedt, Heddy und Uche, entworfen von A. Heinrich.“ Das folgende Blatt bringt ein Widmungsgebieth. Das erste Bild zeigt das neue Palais bei Potsdam und den Buckingham-Palast in London als die Geburtsstätten des hohen Paares; das zweite, Schloß Walsberg und Schloß Wundorf, als diejenigen Orte, an welchen sich für Beide die reichsten Jugendermemungen knüpfen,

Friede ihrer Mädel! Und nun bleibe ich bei meinem Brauche, einige vertrauliche Worte an Sie zu richten. Aber, geehrte Herren, ich werde mich heute nicht an Sie, als an die Mitglieder des Landesparlamentes, denn Sie kennen das Streben der Regierung, in gemeinschaftlichen Arbeiten mit Ihnen das Wohl und die Interessen des Landes zu fördern, und die Regierung kommt ihren Partisanen und weiß, daß Sie bei Ihren Beratungen nur die Sache im Auge haben und Ihrem Amte treu sind, sie durch die freieste und offenste Aussprache ihrer Ansichten und Meinungen auszuklären, geru nachkommen. Es bedarf hier nach keiner Nüchternheit meiner Bitten. Ich werde mich heute an Sie, geehrte Herren, als an politische Männer, welche das Vertrauen des Landes besitzen und will über den Stand unserer Verfassungsfrage sprechen. Volle Klarheit hierüber ist geboten. Schon als ich das erste Mal die Ehre hatte, Sie bei mir zu sehen, habe ich es ausgesprochen, daß nach meiner Ansicht Elsaß-Lothringen von dem Tage seiner Wiedervereinigung mit Deutschland an in seine vollen deutschen Landesrechte tritt, weil es diese niemals verlor, denn nicht freiwillig war es zu Frankreich getreten, nur durch die Schwäche des Reiches nur in diesem verfallen. Ich habe Ihnen ferner ausgesprochen, daß ich es mir als Aufgabe meiner letzten Lebensjahre gestellt, diesem Lande seine vollen Verfassungsrechte zu erwerben. Sie können sich also denken, wie alle meine Handlungen nur dieses Ziel im Auge haben. Und selbst Maßnahmen, die momentan recht unpopulär scheinen, und zu deren frühem Ergreifen bei den fortwährenden Agitationen von auswärtig mich das Gebot der Selbsterhaltung zwingt, hängen doch mit diesem Grundgedanken zusammen, denn es liegt ja nicht eine bloße Rechtsfrage vor, es handelt sich zugleich um eine politische Frage, bei deren Entscheidung das Reich seine eigenen Interessen mit in Betracht ziehen, bei der es die Gewißheit haben muß, daß Elsaß-Lothringen selbst das Definitive seiner Wiedervereinigung mit Deutschland anerkennt. Kann ich diese Frage bejahen? Nein! Ich führe einzelne Fälle an. Nach zu einer Zeit, wo während der ganzen Stumpfsperre französisch gesprochen wurde, nahm ein Mitglied des Munizipalrats in Metz die auf ihn gefallene Wahl nicht an, weil er nicht deutsch verstand. Dreimal wurde diese Wahl erneut und dreimal wurden Männer gewählt, welche die Wahl aus denselben Gründe ablehnten. Französische Blätter priesen das. In Deutschland machte es den Eindruck der Demonstration. Vor Allem wird die Stimmung in Elsaß-Lothringen durch seine Abgeordneten zum Reichstage bezeichnet; deren Auftreten dabeist hat Einfluß auf unsere Verfassungs-Fortbildung. Schwer ist es, hierüber zu sprechen, denn der Reichstagsabgeordnete ist keines Einzelnen Kritik unterworfen; frei und selbstständig sieht er da, nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich. Das erkenne ich an und fern bin ich davon, über Personen urtheilen zu wollen. Ich übe nur das Recht, über die Folgen zu sprechen, welche das Auftreten unserer Reichstagsabgeordneten im Reichstage auf die Fortentwicklung unserer Verfassung hat. In diesem Sinne bitte ich die Herren Reichstagsabgeordneten, mich aufzusuchen. Gleich nachdem ich das Land betreten, wurde ich mit Adressen und Petitionen beehrt, welche den Verfall von Neubreisach schilderten. Ich ging selbst hin und überzeugte mich von der Richtigkeit der Klagen. Ich habe ich gedacht, wie zu helfen. Die Garnison wieder zu verstärken, lag nicht in meiner Macht. Da geschah in einem Gepränge der französischen Einrichtung der Enfants de troupe Erwähnung und wurde hervorgehoben, wie bei dem kriegerischen Geiste des Elsaß die Einrichtung Anhalt gefunden habe; so kam ich auf den Gedanken, als Ersatz hierfür eine Militär-Knaben-Erziehungsanstalt zu errichten, und um der Stadt zu helfen, diese nach Neubreisach zu verlegen. Wie viel Berichte habe ich geschrieben, um zu erreichen, daß der Antrag dem Reichstage vorgelegt würde. Seine Annahme scheiterte an dem Widerspruch der Elsaß-Lothringischen Reichstagsabgeordneten. Einer dieser Herren sprach von Anfang an dagegen; ein anderer, der ein warmes Herz für die arme Stadt hat, entsagte dem Worte, weil ein Neben der Vorlage als eine zur Germanisirung führende empfunden hatte — und Neubreisach erhielt seine Hilfe! Welchen Eindruck über die Stimmung in Elsaß-Lothringen muß es machen, wenn Vertreter von ihm lieber eine vaterländische Stadt verkommen lassen, als nur den Schein auf sich zu nehmen, sie stimmten für die Maßnahme, die zur Germanisirung führen könnte. In der letzten Reichstagsession hat die Mehrzahl der Elsaß-Lothringischen Reichstagsabgeordneten Anträge auf Abänderung des Sprachgesetzes und auf die Aufhebung des Diktaturparagraphe gestellt. Der erste jener Anträge hat ja eine mich persönlich betreffende Bedeutung und war gegen mein Verbleiben als Statthalter des Landes gerichtet, denn auf der Hand liegt es, daß, wenn Se. Majestät der Kaiser dem Antrage Folge

Auf dem dritten Bilde ist Schloß Balmoral, die Stätte der Verlobung zu sehen, denn als Centennial noch die St. James-Kapelle in London, wo die Trauung stattfand, hinzugefügt werden soll. Das vierte Blatt bringt Ansichten der drei Dörfer, Bornstedt mit dem kronprinzlichen Gute, Nellig an der Gabel und Eide mit seiner schmalen Kirche. Das fünfte Bild erinnert mit seinen Kriegsgruppen, Tropfen und den Schlachtmännern: Königgrätz, Weissenburg, Wörth, Sedan, Paris und den auf Krieg und Frieden bezüglichen Emblemen an die Kriegsjahre 1866 und 1870—71. Das sechste Bild bezieht sich auf die künstlerische Thätigkeit der Frau Kronprinzessin; in einem Medaillon an ihrem Rande ist das Kunstgewerbemuseum in Berlin angebracht. Das folgende zeigt die Villa Alpenruh bei Berchtesgaden, umgeben von Alpenweiden und Edelweiss, zur Erinnerung an den wiederholten Aufenthalt der kronprinzlichen Herrschaften in den Alpen. Das Schlußblatt endlich deutet in allegorischen Figuren auf den goldenen Jubeltrunk hin. Das hohe Baar war durch das himmelgehende Lichtlich erfreut und dankte den Göttern mit tiefer Bewegung in herrlichen, hübschen Worten. Unmittelbar nach dem Dejeuner kehrten die höchsten und hohen Herrschaften nach Berlin zurück.

geben, Allerhöchstdieselben einen in so hochwichtiger Frage desavouirten Diener nicht in seiner Stellung belassen konnten. Aber das ist Detail und ich möchte Sie Alle zu Zeugen aufrufen, ob ich jetzt Stellung jenes Antrages mein Verhalten im Allgemeinen oder auch nur gegen Personen geändert habe. Einfluß auf die Entwicklung unseres Verfassungslebens erhalten beide Anträge nur durch die politische Färbung, welche ihnen durch Ihre Unterstützung gegeben ist. Sie erinnern sich, meine Herren, daß ich in meinem heissen Streben, dem Lande möglichst bald seine Verfassungsrechte zu verschaffen, die Bitte aussprach, Männer in den Reichstag zu wählen, welche die Zusammengehörigkeit von Elsaß-Lothringen mit Deutschland offen anerkannten. Der Erfolg meines Rathes war, daß unter Anderem ein Abgeordneter auf das Programm gewählt wurde, das in den Worten: protestation et action ausgesprochen. Die Protestation dattirt von Bordeaux und enthält darüber sehr bestimmte Erklärung: „Krieg, damit Elsaß-Lothringen nicht bei Deutschland bleibt.“ Krieg! Ja, meine Herren, ich bin Soldat und Krieg ist des Soldaten Element und wohl möcht ich das Hochgefühl nochmals schmecken, in einer Feldschlacht zu kommandiren, zu wissen, daß die Augen des Feindes jeher Augenblick vor Gottes Richterstuhl ruhen, und zu wissen, daß von dem Bescheide, den man giebt, die Entscheidung der Schlacht und somit das Geschick des Vaterlandes abhängen kann. Diese Gefühls- und Eiferespannung ist göttlich groß! Aber als Statthalter von Elsaß-Lothringen kann ich diesen Krieg nicht wünschen. Ich habe die Gonds und Turmes, ich habe die Campagnen Napoleons zu viel erlebt und habe die vier Schlachten, in denen ich französischen Truppen gegenüber gestanden, in zu frischer Erinnerung, um die französischen Armeen nicht zu respektiren, aber meine deutsche Arme kenne ich auch und das weiß ich auch, daß, wenn dieser Krieg uns nochmals aufgedrungen wird, Hunderttausende von deutschen Frauen ihren Söhnen das „mit oder auf dem Schilde“ rufen. Das würde kein blos politischer, das würde ein Nationalkrieg, und kein Land müßte mehr unter ihm leiden, als Elsaß-Lothringen bei seiner geographischen Lage und bei seinen beiden großen Festungen. Ich wiederhole, ich fürchte den Krieg nicht, aber auf das Gewissen möchte ich es nicht nehmen, zu ihm zu führen. Welche andere Bedeutung als ihrigen zum Krieg hat die Hinzufügung des Wortes Aktion zu dem der Protestation? Das Hineinschleudern der Protestation und Aktion in die Bevölkerung muß Agitation in ihr hervorruhen, muß Zweifel in ihr erregen über die definitive Zusammengehörigkeit mit Deutschland, muß den gewinnstüchtigen Vereinen und Blättern jenseits der Vogesen Gelegenheit geben, immer von Neuem in die Welt zu polaren, die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen ferne unter der deutschen Verwaltung und seine den Befreiungskrieg herbei. Das ist grundfalsch. Ich bin seit länger als drei Jahren hier, bin viel im Lande herumgereist, habe regelmäßige Sprechstunden und trete mit allen Klassen der Bevölkerung in Verbindung. Die Bevölkerung will keinen Krieg, die Bevölkerung will Frieden, Ruhe, Ordnung, Gesetz, Schutz der Religion — und mit Gottes Hilfe soll dieser ihr werden. Inzwischen aber konnte sich die Aktion neben dem Agitiren nicht besser betätigen als in dem Streben, die deutsche Verwaltung in den Augen der Bevölkerung zu diskreditiren und womöglich ihre Nachvollkommenheit zu schwächen. Nichts war zu Extremem geeigneter als der Versuch, den deutschen Reichstag in Widerspruch zu stellen mit der deutschen Verwaltung und auch der Diktaturparagraphe wird aufrecht erhalten bleiben. Ich bin wohlgefaßt gegen Ausnahmeregeln und habe in mehr als drei Jahren sieben Paragraphe nur zweimal angewandt, einmal gegen zwei von jenseits des Rheins Kommende, welche die Ruhe des Landes gefährdende Verbindungen anknüpften und das andere Mal gegen ein von einem Ausländer redigirtes Blatt, aber außerordentliche Verhältnisse erfordern außerordentliche Nachvollkommenheiten und bei den fortwährenden Agitationen von auswärtig, die, wie das letzte Programm des Herrn Antoine zeigt, Verbindungen in Lande selbst haben, muß der Statthalter für extreme Fälle mit Nachvollkommenheit versehen sein. Beide Anträge haben ihre rein sachliche Bedeutung dadurch verloren, daß sie in Gemeinschaft mit dem Träger der „protestation et action“ gestellt sind. Ich habe nochmals hervor, daß ich nicht über Personen, sondern nur über Programme spreche, der Antrag auf die direkte Schwächung der Nachvollkommenheit des Statthalters ist sogar von ihm als Antragsteller gezeichnet. Ich habe damals, unmittelbar nach den Wahlen, über dieses und andere Programme gesprochen, weil ich das volle Recht freier Wahlen anerkenne, aber jetzt, wo die Folgen für die Fortentwicklung unserer Verfassung eintreten, muß das Land Klarheit hierüber erlangen. Und noch einen Vorgang muß ich erwähnen. Zu meinen aufrichtigsten Bewauern hatte vor kurzem ein Wahlcomité eingewandert Deutscher bei den Wahlen zu dem Bezirksrathe des Unter-Elsaß einen Gegenkandidaten gegen den würdigen Kreispräsidenten desselben aufgestellt und zu meiner wahren Freude haben die Straßburger diesen wiedergewählt. Aber wenn jenes Wahlcomité sich hier im Ziele verstoß, der Antrag, der es leitete, ist gerecht. Jeder Deutsche — ich spreche nicht von den Beamten, die ihre speziellen Beruf haben, und nie ist es gut, zweien Herren zu dienen, — jeder Deutsche, der im Reichslande Heimath nimmt, hat dasselbe Interesse, wie der Einwohner an dem Kommunal- und Landes-Angelegenheiten, und ungerathen ist es, ihn von der Betheiligung hieran auszuschließen. Wo heißt die Gleichheit vor dem Gesetze, wenn aller deutschen Bewohnern des Landes das Wahlrecht zuzieht, ein Theil derselben aber von der Wählbarkeit ausgeschlossen ist? Und welchen Eindruck soll es machen, wenn die aus anderen deutschen Staaten in Elsaß-Lothringen Einziehenden anders behandelt werden, als es früher mit denen geschah, die aus anderen französischen Departements einwanderten? Es ist mit nicht leicht geworden, alle diese Punkte zu berühren, denn wenn ich auch mein Leben lang nicht nach

Popularität gestrebt, so würde ich umsoher sein, wenn ich nicht sagte, daß ich lieber in freundliche Gesichter blinze als in ernst gezeigte, aber das Interesse des Landes machte diese offene Aussprache zur Pflicht, und auch die heilige Pflicht gegen Kaiser und Reich liegt mir ob, diese Klar setzen zu lassen über die Zustände im Lande. Wie kann das Reich Elsaß-Lothringen die vollen Verfassungsrechte gewähren, so lange es befürchtet muß, diese könnten als Handhabe benutzt werden, die Interessen des Reiches zu gefährden oder ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Es muß die Gewißheit gewinnen, daß Elsaß-Lothringen voll und ganz sich zu Deutschland gehörig weiß. So lange die Begriffsverwirrung der Bevölkerung hierüber noch so groß ist, das Programm, wie Protestation et action und wie das des Herrn Antoine Anhalt finden, so lange hat es diese Gewißheit nicht. Der Muth, solche Programme und Briefe zu veröffentlicht, ist wohlfeil, denn ich mache keine politischen Märtyrer, aber das Land hat seinen Vortheil davon. Kaiser Napoleon hat als General Bonaparte in Italien den schon von Alexander dem Großen datirenden Saß wieder aufgestellt, daß die Bevölkerung verantwortlich bleibt und die Folgen trägt für das politische Gedröck Einzelner, wenn sie demselben nicht entgegentritt. Unwillkürlich benahmte sich auch hier dieser Saß durch den Stillstand in unserer Verfassungsentwicklung. Unter dem Zustande leidet das Land. Napoleon's Aussprache der eigenen Ueberzeugung wird die Pflicht aller. Es giebt keine Protestpartei in Elsaß-Lothringen; es giebt nur Protestsituationen. Das beweist die Haltung der Bevölkerung, mit der sie das Vertrauen Sr. Majestät des Kaisers gestärkt, als Allerhöchstdieselbe die Kriegsgedächte aufgehoben und die Diktaturparagrafe geordnet hat; aber die Bevölkerung ist eingeschüchtert; sie fürchtet sich vor den Schwärmungen französischer Blätter, wenn sie die definitive Zusammengehörigkeit mit Deutschland offen anerkennt. Ich denke mich hinein in die Elsaß-Lothringer; mit tausend Verwundbarkeiten und Fremdschaftsbedenken sind sie an Frankreich geteilt. In der Natur liegt es, daß ihre Blicke dorthin gehen, daß sie bei allen politischen Handlungen daran denken, nicht in der Stellung einer zu verlieren. Von seinen Freunden der Servilität gegen die Regierungswelt beschuldigt werden zu können, ist für jedes mündliche Gemüth ein niederdrückendes Gefühl, besonders einer Gewalt gegenüber, die nach den Entstehungsschicksalen dem Sieger zugefallen ist. Aber verlangt ich denn Servilität? Ich verlange ja noch nicht einmal Sympathien, ich verlange nur das Sichtbarmachen der faktischen Verhältnisse und das Ziehen ihrer Konsequenzen. Die Elsaß-Lothringer haben hierbei Nichts zu scheuen. Sie haben vor ganz Europa gezeigt, daß ihnen die Trennung von Frankreich schwer geworden ist und noch schwer ist, und haben die ganze Zeit hindurch dem Sieger gegenüber den Rücken fest gehalten. Aber Niemand hat das Recht zu verlangen, daß die Elsaß-Lothringer französischer sein sollen, als Frankreich selbst. Dieses hat im völkerechtlichen Vertrage Elsaß-Lothringen an Deutschland zurückgegeben. Wo das Wohl des Vaterlandes in Frage steht, treten die Pflichten gegen dieses in den Vordergrund und müssen Gefühle schwächen machen. Der Fall liegt vor; die Waage steht nicht gleich; das deutsche Reich besteht fort neben den gegenwärtigen Verfassungsverhältnissen im Reichsland und kann in Ruhe das Heranwachen einer neuen Generation abwarten. Elsaß-Lothringen leidet unter den Fortbestehen dieser Verhältnisse. Sein Geben hängt von der Erlangung der vollen Verfassungsrechte ab, damit es selbständig kontrolliren und von sich abhängig machen kann. Ich appellire erneut an den Elsaß-Lothringischen Patriotismus und fordere alle Elsaß-Lothringer auf, mich in meinem Streben zu unterstützen. Aber diese Unterstützung werde mir oder werde nicht nicht, die Bevölkerung gebe ich dem Lande, daß so lange ich hier bin, meine Politik umkreist die der Verjüngung und Gefühlslosigkeit bleibt. Und nun trinke ich aus vollen Bechern auf das Wohl von Elsaß-Lothringen. Elsaß-Lothringen hoch, und nochmals hoch, und zum dritten Male hoch!

### Vocales.

Halle, 17. Januar.  
\* [Adresse an den Kronprinzen.] Heute Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr versammelten sich die Herren Statthalter und im Bureau des Stadtbauamts, um die dabeist ausliegende, an den Kronprinzen und dessen Gemahlin aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeitsfeier gerichtete Adresse zu unterzeichnen. Die Adresse ist von dem Universitäts- und Landesbibliothekar Herrn Schenk in schöner Schrift und Ausstattung ausgeführt. Sehr stillvoll und feinsinnig ist das Einblat. An der Spitze prangen bunte Rosenzweige, darunter links am Rande die Gestalten Amors und Hygienes. Unter diesen wieder die symbolischen weiblichen Figuren der Stadt Halle und der vor ihr das Knie beugende Saal-Nixe. Erstere hält in ihren Händen eine Rosenquirlende, mit der sie die von einem typischen Repräsentanten der Hallenser Einwohnerschaft, einem Hallenser, mit der rechten Hand gehaltenen Allianzwappen der Kronprinzlichen Herrschaften beträgt. Wie der Nixen hält der Hallenser ein aufgerolltes Pergament, auf welchem sich die Anschrift der Adresse an das Kronprinzliche Paar befindet. Ueber dieser Pergamentrolle prangen die vortrefflich gezeichneten Thyrme der Marktkirche aus dem Hintergrunde. Die Adresse befindet sich in einem Umschlag von rothblauem Sammet, dessen Kanten mit breiten silbernen Beschlägen eingefasst sind. In der Mitte befindet sich, umrahmt von zierlicher silberner Einfaßung, ein erhabener silberner Stern, in dessen Mitte auf weißem porcellanem Felde das Wappen der Stadt prangt. Die Buchstabenarbeit ist ebenfalls von diesem Weißem ausgeführt. Die Adresse selbst hat folgenden Wortlaut:  
Durchlauchtiger Kronprinz,  
Gnädigster Kronprinz und Herr!  
Durchlauchtigste Kronprinzessin,  
Gnädigste Kronprinzessin und Frau!  
Der Tag und die Stunde sind wiedererlebt, welche vor nunmehr fünfundsiebzig Jahren Ew. Kaiserlichen und

Königlichen Hoheiten zum Umde für das Leben vereinen. Wie die freudige Theilnahme des preussischen Volkes das hohe jugendbelebte Paar zum Altare geleitete und herliche Glück- und Segenswünsche aus allen Theilen der Monarchie denselben entgegen gebracht wurden, so erweist auch die gegenwärtige Jubelfeier all liberal in den deutschen Gauen freiesten Widerhall, und taufend und abertausend Herzen schlagen höher in innigem Danke gegen die Vorsehung, welche Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten bis hiesher so gnädig beschützte, den geschlossenen Ehebund so reich gesegnet und in demselben ein weithin leuchtendes Vorbild vollsten und reichsten Familien-Glücks geschaffen hat.

Auch die Bürgerkraft der Stadt Halle ist tief von dieser Empfindung durchdrungen und mit der dankbaren Festesfreude, dem Gefühl unwandelbarer Anhänglichkeit an das erhabene Jubelpaar, verbindet sich die herzlichste Hoffnung, daß der Leiter der Welten über den Geschicken desselben auch fernhin in Gnaden walten möge. In solcher Gesinnung wagen wir es

Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten zu dem festlichen Tage die ehrsüchtvollsten Glückwünsche unserer Stadt darzubringen. Gott behüte, Gott schütze und bewahre Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten für und für, dem Vaterlande zum Heil, dem deutschen Volke zu unvergänglichem Segen!

Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten unterthänigst treue, ehersamste Magistrat und Stadtvorordneten der Stadt Halle a/S.

(Folgen die Unterschriften.) In der gestrigen Magistrats-Sitzung hat der Magistrat beschlossen, im Sinne der von der Kommission betr. Umpflanzung des Bahnhofs gestellten Anträge an den Herrn Minister des Inneren eine diesbezügliche Eingabe zu richten.

Die Gewerbevereiner-Einschätzungs-Kommission hält heute Nachmittag 4 Uhr auf hiesigem Rathsaussaß im Zimmer des Herrn Stadtrath Helm eine Sitzung ab.

Die Klassensteuer-Einschätzungs-Kommission tagt morgen Nachmittag um 3 1/2 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer.

[Kommissionen.] Die in der letzten Sitzung der Stadtvorordneten-Verammlung fastgehobte Wahl der Kommissionen bzw. Deputationen, ergab folgendes Resultat: Es wurden gewählt:

- 1) in das Kuratorium des Wasserwerks: an Stelle des Herrn Direktor Dr. Schrader, welcher die Annahme der Wiederwahl abgelehnt hat, Herr Maurermeister Silberbrand;
  - 2) in die Deputation für die Rittergüter Wesen und Ammendorf: an Stelle des verstorbenen Herrn Justizrath Fiebigler, Herr Justizrath Goeding;
  - 3) in die Kommission zur Veranlagung der Grund- und Meßsteuer: an Stelle des Herrn Rentier Schliack, welcher Krankheitshalber auszuweichen wünscht, Herr Rentier Hermann Simon;
  - 4) in die Trottoir-Kommission: an Stelle des Herrn Rentier Werner, der bisherige Stellvertreter, Herr Rentier Sammitius;
  - 5) in die Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit der Umpflanzung des Bahnhofs betr.: an Stelle des verstorbenen Herrn Justizrath Fiebigler, Herr Maurermeister Steinhaus;
  - 6) in die Kommission bezügl. Prüfung der bei städtischen Bauten bisher in Anwendung gekommenen Submissions-Verbindungen: an Stelle des Herrn Justizrath Fiebigler, Herr Justizrath Goeding;
  - 7) in die Finanzkommission: an Stelle des Herrn Kaufmann Klinghardt, Herr Bürgermeister a. D. Fröbe, vom Hagen;
  - 8) in die Geschäftverordnungs-Kommission: an Stelle des Herrn Justizrath Fiebigler, Herr Justizrath Goeding;
  - 9) in die Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit betr. die Erbschaftssteuer: an Stelle des Herrn Justizrath Fiebigler, Herr Tombo;
  - 10) in die Kommission für die Gebäudesteuer-Veranlagung: an Stelle des Herrn Zimmermeister Krypt, welcher die Annahme der Wiederwahl abgelehnt hat, Herr Zimmermeister Zabel sen.;
  - 11) in die Kommission zur Einschätzung der klassifizierten Einkommensteuer, deren Mitglieder mit Rücksicht auf die gestiegene Zahl der Steuerpflichtigen nach der Verfügung der Königlichen Regierung zu Verlegung vom 15. November 1882 von 9 auf 12 zu erhöhen sind, aus der Gemeinde-Verretung: der bisherige Stellvertreter, Herr Stärfabrikant Preßler; als der Zahl der Steuerpflichtigen: Herr Kaufmann Örtzig und Herr Baumeister Kieferstein, sowie an Stelle des Herrn Rentier Keil, welcher ausgeschieden, Herr Rentier Schlichter. Als Stellvertreter an Stelle des Herrn Preßler wurde Herr Rentier Hermann Simon gewählt.
- Die Wahlen, in Ansehung der Baukommission, für welche an Stelle des verstorbenen Herrn Justizrath Fiebigler eine Neuwahl vorgeschrieben ist, sowie in Ansehung des Kuratoriums der Gasanstalt und des Kuratoriums des Wasserwerks, für welche an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Stadtrath Fiebigler Neuwahlen vorgeschrieben sind, wurden ausgesetzt und die mit der Vorbereitung betraute Kommission beauftragt, zur nächsten Sitzung anderweitige Vorschläge zu machen.
- Alle übrigen Mitglieder von Kommissionen bzw. Deputationen, deren Wahlperiode mit Ende des Jahres 1882 abgelaufen war, wurden wiedergewählt.

In Betreff folgender, zur Erledigung vorübergehender Aufträge gewählten Kommissionen, welche ihre Aufgabe erfüllt, wurde deren Auflösung beschloffen:

- 1) der Kommission zur Vorbereitung der Stadtbahn-Angelegenheit;
- 2) der Kommission zur Veranlagung der Angelegenheit über Errichtung eines öffentlichen Schlachthaus mit Schlachtwagen;
- 3) der Kommission zur Prüfung der vom Staate erhobenen Zinsgarantie-Forderung in Betreff der Grundbesitzer des für die Halle-Kasseler Eisenbahn; der Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit, Mittelbehalten städtischer Beamten an die hiesigen Zeitungen betr.;
- 4) der Kommission zur Vorbereitung der Theaterfrage;
- 5) der Kommission zum Abschluß des Vertrages über den Bau im Betrieb einer Straßenbahn;
- 6) der Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit, betr. die Feststellung des Bebauungsplans für das Terrain zwischen der Berliner- und der Krausenstraße;
- 7) der Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit, betr. die Wiederbesetzung der Stadtbaumeister-Stelle, in Ansehung der Schlachthaus-Kommission aber deren event. Wiederorganisation ausdrücklich vorbehalten.

[Fiebigler-Denkmal.] Das Programm zum Konkurrenzschreiben des Fiebigler-Denkmal hat seitens des Fiebigler-Comités noch nicht definitiv festgestellt werden können. Es wird vielmehr in diesen Tagen noch eine Sitzung, zu welcher noch einige Herren aus dem Magistrat, sowie auch einige Herren Stadtvorordnete zugezogen werden sollen, tagen, um nun endlich die streitigen Punkte zu erledigen und das Programm endgültig festzustellen.

[Der III. kommunale Wahlbezirksverein] hielt gestern Abend auf „Preßler's Berg“ unter dem Vorsitz des Hrn. Brauereibesizers H. Schulz eine feine feilliche Monatsversammlung ab, die leider nicht sehr zahlreich besucht war. Herr Dr. Kunze fernschrie in klaren Worten die Bedeutung und Entwicklung der „Krausenstraße“ und deren Uebertragung. Nachdem Vortragender noch die Bildung der Pilze an der Tafel durch Zeichnungen veranschaulicht hatte, schloß er seinen Vortrag. Die Versammlung dankte durch Erheben von den Händen. Hierauf kam ein von Hrn. A. Schramm verfaßtes halbes lokal-patriotisches Gedicht, welches unsere Stadt von der Gründung bis zur Zeitgenötze darstellt, zur Verlesung, wofür die Versammlung dem Redner ebenfalls ihren Dank abstatete. In Erledigung der geschäftlichen Mittheilungen wurde wie folgt verhandelt: Der Herr Vorsitzende regte nochmals die Frage betr. Herstellung von Promenadenanlagen in den Pulverweiden an. Hieran schloß sich eine längere Debatte. Die Versammlung wählte eine Kommission, bestehend aus den Herren Fabrikbesitzer Graeb, Getreidehändler Arndt und Gärtner Risch, welche sich mit dem Verschönerungsverein hierüber in Verbindung setzen solle, um dann in Gemeinschaft eine eventuelle Beschäftigung an Ort und Stelle vorzunehmen. Eine etwaige Ueberbrückung am Hospital wurde mit Freuden begrüßt. Herr Graeb, der an einer Ueberbrückung zweifelt, stimmt nötigenfalls nur für eine Fußbrücke. Sie müsse aber so hergestellt werden, daß dieselbe nicht hindernd auf die Schifffahrt wirke. Um nun dann in den Pulverweiden auch eine weitere Verbindung nach Westen zu schaffen, würde die Errichtung noch zweier Brücken notwendig sein. Der Stadtrath würde hier sehr in Anspruch genommen werden. Ueber den bevorstehenden Ankauf des alten Hospitalgottesacker seitens der Stadt entspann sich ebenfalls eine längere Debatte. Seitens der Stadt ist der St. Georgen-Gemeinde hier für ein Betrag von 30000 M. angeboten worden, die Gemeinde verlangt aber über 50000 Mark. Würde der betr. Gottesacker angekauft, so wäre es mit Freuden zu begrüßen, wenn dort Promenadenanlagen geschaffen würden, oder wenigstens die alte Mauer weggerissen und mit einem eisernen Gitter umgürtet würde. Herr Graeb bedauert noch, daß die Pferdebahnkommission in der letzten Stadtvorordnetenversammlung aufgelöst worden sei, woran sich ebenfalls eine längere Debatte knüpfte. Der von Herrn A. Schramm gestellte Antrag, dahin gehend, daß die städtischen Behörden die Anlage einer Pferdebahn nach Süden durch Glaucha bis Ballberg nicht außer Acht lassen möchten, wurde einstimmig angenommen. Der Vorstand wird mit den städtischen Behörden hierüber näher unterhandeln. Am Schluß stellte Herr Zimmermeister Pfaul noch die Frage, wie weit die Herstellung der Zwingerstraße, welche die Thorstraße mit der Taubengasse verbinden soll, gegeben sei. Es wurde beschloffen, das der Vorstand diese Angelegenheit nochmals bei den städtischen Behörden anregen solle. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

[Wohltätigkeit.] Aus der von den Fabrikbesitzern F. W. Kfmann u. Söhne zu Vereinszweck dargebrachten, inländisch angelegten patriotischen Gabe im Betrage von 3000 M. sollen der Widmung der Ober zufolge alljährlich die Zinsen und ein Kapitalantheil von 150 M. an inactiven Soldaten aus dem Bezüge von 1870/71 zur Verteilung gelangen. Demgemäß ist in unserer Provinz in diesem Jahre der Anwalde Friedrich Hermann Heinrich aus Müdersdorf, Kreis Wittenberg, mit einem Geselnde bedacht worden.

[Unfall.] Der hochbetagte Müller Gintzer in der Bleichergasse wurde gestern Nachmittag gegen 5 Uhr von dem Pferdeabwaggen Nr. 3 um- und wenn auch nicht überfahren, so doch ein Stück mit fortgeschleift. Unterm Wagen hervorgerollt, konnte er seinen Weg, wie es schien, ohne äußere Verletzungen erlitten zu haben, fortsetzen. Inwiefern bei dem Vorfall dem betr. Reiter eine Schuld trifft, ist wohl eine Frage, indem G. fast taub ist und ebenso nur wenig sehen kann und so event. gegebene Signale überhört haben könnte. Es dürfte aber wohl den Reitern zu empfehlen sein, wie an den Weichen, so auch an dem Einmünden der Straßen Schritt zu fassen und

würde gegenwärtiger Vorfall dann jedenfalls nicht vorgekommen sein.

[Selbstmord.] Gestern Abend gegen 7 Uhr erschloß sich der bisher im Geschäft des Kaufmann Mülert, große Klausstraße 1 und 2 beschäftigt gewesene Hausknecht Anei, Weidenplan 12. A. hinterläßt Frau und Kind. Motive unbekannt.

[Die Viehzählung] am 10. Januar hat in Trotha 135 Pferde, 251 Stück Rindvieh, 963 Schafe, 230 Schweine, 130 Ziegen und 1 Bienenstock ergeben.

[Unfall.] Am gestrigen Tage drümligte auf der Straße „Carl Ernst“ bei Trotha ein Ver. mann aus Seeben, indem er mit dem Entleeren eines Koffenwagens beschäftigt, dem Fahrschachte zu nahe kam und in die Tiefe hinabstürzte; er wurde zwar lebend aber bewußtlos an das Tageslicht befördert und verstarb auf dem Transporte nach der königl. Klinik in Halle.

[Versuchter Einbruch.] In vergangener Nacht versuchten zwei Männer in das Comptoir der Grube „Große Zukunft“ bei Siebichenheim einzubrechen, wurden aber noch rechtzeitig von Grubenarbeitern demerkt und von denselben gehörig durchgebläut und dann lebend laufen gelassen. Einer von den Weiden hatte einen mit Eisen beschlagenen und mit einem Riemen versehenen Stock bei sich, der ihm abgenommen wurde.

Standesamt Halle. Meldung vom 15. Januar. Aufgeboden: Der Brauer F. Neudecker und L. Brenner, alte Promenade 15.

Meldung vom 16. Januar. Aufgeboden: Der Schlosser A. Werg, gr. Taubengasse 6. — Dem Schaffner C. Schürde ein S., Gottesacker 16. — Dem Schuhmacherm. C. Schmidt ein S., Spitze 2. — Dem Konditor J. Wilhelm ein T., Dorotheenstraße 15. — Dem Arbeiter F. Probst ein S., Schimmelstraße 5. — Dem Regierungs-Baumeister D. Nicker ein S., Karlstraße 1a. — Dem Handarbeiter C. Nebel ein T., Herrenstraße 10. — Dem Schlosser G. Günther ein T., Sophienstraße 9. — Dem Handarbeiter C. Bugmann ein S., Oberlauch 16. — Dem Faktor A. Grünig ein T., Rammisstraße 12. — Dem Schmied D. Rabig ein T., Entbind.-Institut. — Ungef. Jwill.-S., Entbind.-Institut.

Gestorben: Des Handarbeiters A. Brömmel Ehefrau Amalie geb. Klaus, 31 J. 10 M. 17 T., febris typhosa, Klinik. — Des Stärfabrikarbeiters G. Zander S. Hermann, 3 M. 7 T., Luftrohrentzündung, Schmeerstr. 31. — Des Pfefferhändler C. Wille T., 3 J. 9 M. 19 T., Gehirnentzündung, Mittelstraße 2. — Der Vergamnt Carl Berlich, 53 J. 7 T., innere Verletzung, Klinik. — Ein ungef. S., 1 M. 11 T., Krämpfe, Brüderrstraße 13. — Des Handschuhmachers L. Drachendorff Ehefrau Friederike geb. Kiemer, 49 J. 5 M. 5 T., Lebercirrhose, Geißstr. 49.

### Gerichtssaal.

Halle, den 17. Januar. Schwurgericht, Sitzung vom 16. Januar. Gerichtshof: Reuter, Landgerichtsdirektor, Vorsitzender, Pfizner, Landgerichtsrath, Jode, Amtsgerichtsrath, Beisitzer. Gerichtsschreiber: Hahn, Referendar. Staatsanwaltschaft: Berndt, Gerichtsschreiber. Verteidiger: Franz, Referendar, für Voigt u., Kappold, Referendar, für Weigener.

Wegen Landfriedensbruchs resp. qualifizierter Körperverletzung hatten sich zu verantworten der Arbeiter Gottlieb Voigt aus Halle, 1856 geboren, bereits wegen Erregung ruhestörender Lärms, Widerstands gegen die Staatsanwaltschaft bestraft, der Arbeiter Gottlieb Albert Voigt daher, 1859 geboren, bereits wegen Aufzugs, Körperverletzung, Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Diebstahls bestraft, der Arbeiter Max Friedrich Gustav Seydow daher, 1861 geboren, mehrfach schon, zuletzt mit Zuchthaus bestraft, der Schmiedegeselle Gustav Adolph Schneider, 1856 geboren, mehrfach, zuletzt mit Zuchthaus vorbestraft, der Arbeiter Bruno Stemmer daher, 1856 geboren, bereits mehrfach bestraft. Zwischen den Arbeitern Gottlob und Albert Voigt entspann sich am Abend des 26. Juni 1880, nachdem sie sich mit den Angeklagten Seydow, Schneider und Stemmer in die Gerberische Restauration am Markt hier begeben hatten, ein daß in Thätlichkeiten übergehender Streit. Deshalb nahm die Frau Gerber Voigt's das verabsorgte Bier unter Rückgabe des dafür gezahlten Geldes und forderte sie zum Verlassen des Lokals ernstlich auf. Auerlich darüber, machte Gottlieb Voigt die p. Gerber und warf sie zur Erde; er ergriff sodann einen Stuhl und warf denselben nach der Mißhandlenden; ein im Lokal anwesender Fülller Haage fing den Stuhl auf und gelang diesen Voigt's Entferrnung aus dem Lokal. Nach heftigem Widerstande wurde auch Albert Voigt durch p. Haage und den Gerber'schen Sohn hinausgedrängt. Kurz darauf drangen die mit Gewalt Entfernten aber wieder ein, Gottlieb Voigt stürzte auf die Frau Gerber wieder zu, packte sie, geriff ihr die Kleider, wurde aber durch den Arbeiter Goldammer, Gerber jun. und Haage wieder hinausgedrängt. Albert Voigt hatte sich gegen den Restaurateur Gerber gemeldet und konnte auch erst mit Hilfe des Bierverlegers Bensch entfernt werden. Nachdem letzter die beiden Voigt's in das Zimmer zurück und entfiand nunmehr ein allgemeiner Tumult, an welchem sich auch die übrigen drei Angeklagten theilhaftigten. Voigt's waren mit Stühlen, Gläsern und Untergeräten nach Haage und Goldammer, auch die drei Mißhandlerten theilhaftigten sich, indem sie mit Allen, was ihnen zur Hand war, auf Goldammer und Haage einbrangen, so daß diese sich in eine Zimmerdecke flüchten und hinter einem Tische Deckung suchen mußten. In Folge des Tumults hatte sich eine Menschenmenge vor dem Hause angeammelt und wurde zur Wiederherstellung der Ruhe eine Patrouille von der

Hauptnache herbeigeführt, welche aus den Füllkisten Hiel und Weichman bestand. Diefelben kamen vor der Restauration an, als mehrere Polizisten eingebrungen waren, in Folge die Angeschuldigten schlingelt zu entkommen suchten. Gottlieb Voigt elite in bloßen Garmänteln aus dem Hause und suchte durch Flucht sich der Arrestur zu entziehen. Auf dem Begehren wurde er aber aufgegriffen und mit Hilfe der Patrouille zur Polizeinache gebracht, weil er den Polizisten nicht gutwillig folgte. Hierauf lehrte die Patrouille zur Restauration zurück, um weitere Arrestur vorzunehmen. Albert Voigt drängte sich dicht an die Soldaten heran. Hier, hinter welchem er stand, hörte ihm sagen: „meinen Bruder haben sie mitgenommen, laßt doch meinen Bruder gehen.“ Der sich in der Nähe befindliche Füllkiste erhielt in diesem Augenblick einen Stoß in den rechten Oberarm. Sogleich drehte sich der Verletzte und Hiel um und sah, wie Albert Voigt darauf mit einem geöffneten Taschenmesser in der Hand nach der Schmerzfrage laufend gesehen worden, wo er in den oben stehenden Brandkisten Laden lief und sich in der Ladenkiste zu verbergen suchte. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme trug der Staatsanwalt auf Schuldig der Anklage außer Stemmmer an. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig außer Stemmmer und Schneider mit und Ausnahme der dem Albert Voigt zur Last gelegten Mithandlung des Füllkiste Wille. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung des Gottlieb und Albert Voigt mit je 2 Jahren, des Seydewitz mit 1 1/2 Jahr Zuchthaus, Freisprechung der Uebrigen. Der Gerichtshof verurtheilte Gottlieb und Albert Voigt zu je 1 1/2 Jahr Zuchthaus, Seydewitz zu 6 Monaten Zuchthaus zusätzlich zu seiner letzten Strafe und sprach die Uebrigen frei.

Der Reich Friedrich Gottlieb Meißner aus Reichenitz wurde von der Anklage des Stillschleiersverbrechens freigesprochen.

Hiermit schloß die erste diesjährige Schwurgerichtssitzung.

### \* Stadt-Theater.

Halle, den 17. Januar.

Wir haben uns seit langer Zeit nicht so vortrefflich im Theater amüßigt, als wie gestern Abend, wo Victorien Cardous dreiatiges Lustspiel „Cyprienne“ hier zum ersten Male über die Bühne ging. Und daß uns das nicht allein, sondern dem gesammten, ziemlich zahlreichen Auditorium so erging, das bekundete sowohl der heitere Wid der Augen, welche mit gespannter Aufmerksamkeit auf die weltbedeutenden Vorfälle gerichtet waren und den dort sich vollziehenden Vorgängen mit sich von Scene zu Scene steigendem Interesse folgten, sondern auch der lebhafteste Applaus, mit dem man die einzelnen Hefen der Action begleitete. Man wird uns sicher zugestehen, daß wir nicht zu viel gesagt haben, als wir vorgestern das Stück ein reizendes nannten und den Versuch desselben angelegentlich empfahlen. Victorien Cardous, der geistreiche französische Lustspielbildner, hat da in der That eine Perle von höchstem Genuß geschaffen. Aus dem Stück spricht eine genaue Kenntniß der Pariser gesellschaftlichen Zustände, sowie eine feine psychologische Beobachtungsgabe. Die Diction ist eine glatte und fließende, der Dialog gewandt, geistvoll und voll satirischer Reize, die Sprache glänzend und elegant, die Handlung fesselnd und voll echten Humors. Der Inhalt ist kurz folgender: Zu der Zeit, in welcher das Stück spielt, bewegt Frankreich und natürlich besonders dessen leichtlebige Hauptstadt Paris die Ehescheidungsfrage, die in der Deputirtenkammer diskutiert wird und deren Votirung allgemein erwartet wird. Auch in den Salons der Frau von Prunelles wird dies Thema des Tagesgesprächs im Kreise einer Anzahl Fremdbindnen lebhaft ventiliert. Vorzugsweise giebt sich die junge Frau des Hauses, die sich von ihrem Gatten vernachlässigt und nicht mehr mit der anfänglichen Liebe behandelt glaubt, und, um ihren Gatten durch Eifersucht sich wieder näher zu bringen, ein scheinbares Verhältniß mit ihrem albernem Cousin anzuknüpfen, und allerlei Gespinnster über Ehescheidung führt, den Anschein, als ob sie sich ganz besonders für diese Frage interessire. Cousin Abhmar, der dumm und eitel genug ist, vieles Spiel für Ernst zu nehmen, und der schon um seiner Schulden und Armut willen die reiche Cyprienne gern besitzen möchte, sucht nun die Katastrophe nach Möglichkeit zu beschleunigen und bringt zu diesem Zwecke eine fingirte Depesche, laut welcher die Ehescheidungs-Vorlage von der Kammer votirt ist. Darob unter der Domengesellschaft natürlich ungeheurer Jubel. Herr von Prunelles aber, der, obwohl er die Gesinnungslöslichkeit seiner Frau nicht begreifen konnte, bisher in der That in die ihm gestellte Falle gegangen und auf Cousin Abhmar eifersüchtig geworden war, entdekt, daß die qu. Depesche falsch ist, kommt jetzt hinter die kleine Schliche seiner Frau, und beschließt, sich zu revanchiren und seine Frau, das allerliebste Tollkopschen, für immer von ihrer Ehescheidungsmanie zu heilen. Er macht ihr selbst, da er, wie er ihr sagt, einsehe, daß nicht er mehr, sondern Cousin Abhmar ihr Herz besitze, den Vorschlag der Ehescheidung und ihrer Verheirathung mit Abhmar, und spielt nun seine Rolle mit einer Sicherheit und Gewandtheit, daß Cyprienne nun ihrerseits auf ihren Gatten, den sie ja leidenschaftlich liebt, allen Ernstes eifersüchtig wird und meint, er wolle sie nur los sein, um eine Andere heirathen zu können. Als nun Herr von Prunelles sich von ihr verabschiedet, um sie in ihrem Hütchen mit dem Cousin nicht zu stören und allein im Hölz zur Nacht zu speisen, da kommt die Bombe zum Plagen. Voll Entzücken erkennt Herr v. Prunelles aus den Vorbürden und Beschuldigungen, mit denen ihn seine Gattin überschüttet, die Gluth ihrer Liebe zu ihm. Um sie zu überzeugen, daß er kein Reuebub, was sie annimmt, habe, labet er sie ein, ihn zu begleiten. Ueberglücklich folgt sie der Einladung, läßt den sie erwartenden Abhmar bleiben, wo der Pfeffer wächst, und geht mit ihrem Gatten zum Souper ins Hotel. Hier giebt ihr Herr von Prunelles Gelegenheit, den Cousin

Abhmar, den er nebenbei einige Male in den April geschickt hat, in seiner ganzen Färbung kennen und verachten zu lernen. Cyprienne erkennt ihr Unrecht, bittet ihren Gatten um Verzeihung, erklärt, daß sie nur ihn allein liebe, und begiebt sich, nach einer Reihe höchst ergöglicher Szenen, mit ihm ein Herz und eine Seele, wieder nach Hause zurück, um fortan glücklich und zufrieden nie wieder an Ehescheidung zu denken. Die Aufführung dieses Vorgangs war eine ganz ausgezeichnete und behutete den Fleiß und die Sorgfalt jenseits des Regisseurs Herrn A. d. e. r. m. a. n. n., als auch der Darsteller. Fräulein Düring, die Repräsentantin der Eitelrolle, hat uns durch ihre geistreiche Leistung, wie wir gern gesehen, auf das Angenehmste überrascht. Wie hätte man, wenn man, z. B. ihre Darstellung der lieblichen, sinnigen, faustigen, edel deutschen Hanna in der „Deborah“ sich vergegenwärtigt, denken können, daß sie die tribelbepflanzte, feurige, goldfärbige lebendige und bewegliche Französin mit solcher Berge und Geltung bringen würde. Schon ihre vortheilhafte und dem Charakter der darzustellenden Figur entsprechende Maske bewies, wie eingehend Fräulein Düring sich mit ihrer Rolle beschäftigt hatte. Ihr Spiel aber und ihre Sprache dokumentirte, daß sie den Charakter und das Wesen derselben in allen Punkten scharf und sicher erfaßt hatte. Nachdem sie diese Diagnose richtig gestellt, hatte sie bei ihrem bedeutenden Gestaltungsstalten gewonnenen Spiel. Besonders würdevoll berührte es uns, daß sie die ephemerische Französin nicht bloß als die pikante Salon-Dame pleine d'esprit gab, sondern in dieselbe bei alledem einen leichten Hauch der ihr eigenen Herzlichkeit hineinzulegen wußte, wodurch die Gestalt um so sympathischer wirkte. Es war, wie gesagt, eine meisterhafte Leistung, für welche der Künstlerin unbedingtes Lob gebührt. Ihr ebenbürtig zur Seite stand Herr A. d. e. r. m. a. n. n. Auch er schuf eine musterhafte Leistung. Sein Herr von Prunelles zeichnete sich gleichfalls durch Noblesse und elegante Tournaire, durch Temperament und seine Charakteristik, vor Allen aber durch Lebenswärme aus, so daß auch er auf die vollste Anerkennung gerechtfertigten Anspruch hat. Als Dritter im Bunde verdient mit größtem Lob Herr Leichter genannt zu werden. Sein jenseitiger Cousin Abhmar war ein wahres Cabineffisches und faubertier Arbeit. Hauptächlich rechnen wir ihm die Decenz zum Verdienst an, mit welcher er diese heile, so leicht zu Uebertreibungen verleitende Aufgabe löste. Gerade dadurch verstand er es, diese Figur aus einem Pantom in einen gefunden Körper von Fleisch und Bein zu verwandeln. Daß ihm, wie Herrn A. d. e. r. m. a. n. n. und Fräulein Düring beständige Beweise beifolgt, die die Gerechtigkeit wider darüber zu befinden haben. Die Regierung der Gesetze durch alle Würger, selbst durch den Prinzen Jerome zu wachen. Alletzt billigte die Erklärungen des Ministers und brachte einen Antrag ein, dahin gehend, allen Mitgliedern von Familien, welche in Frankreich einmal gefesselt, den Aufenthalt in Frankreich, Alger und den französischen Kolonien zu unterlegen. Alletzt beantragte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Alletzt-jenfalls beantragte eine Tagesordnung, in welcher die Zustimmung zu dem Vorgehen der Regierung ausgesprochen wird. Diefelbe wurde mit 417 gegen 89 Stimmen angenommen. La Roche-foucauld-Biacca erklärte, daß er Gewicht darauf lege, die Persönlichkeit des Königs und der Prinzen von diesem jenseitigen-falle fern zu halten. (Lebhafteste Proteste gegen den Ausdruck „König“, welchen der Präsident für inkonstitutionell erklärte.) Die Dringlichkeit für den Antrag floquet wurde schließlich mit 328 gegen 112 Stimmen genehmigt.

### Provinzialles.

Merseburg, 17. Jan. Vorgestern passirte wieder ein umgeschlagener Kohn auf der Saale unter Stadt. Wie wir hören, sind von der Fährte bei Dürrenberg sieben Köhler-Fahrzeuge, die zusammen einen Werth von 600 M. repräsentiren, weggeschwommen.

Naumburg, Am Sonnabend wurde von dem Jäger im Götter für ein Seebler gefossen, welcher 2 1/2 m Flugbreite und 1 m von dem Schwanzfedern bis zum Schnabel maß.

Nordhausen, 10. Januar. Vorgesestern hat sich hier selbst ein junger Kaufmann wegen eines Verlustes im Scarpsiele todgeschossen. Seit noch nicht Jahresfrist haben wir schon fünf Selbstmorde unter der hiesigen Kaufmannschaft zu verzeichnen.

Burg, 12. Januar. Ein in einem höchsten Eisenwarengeschäft thätiger junger Mann aus hiesigen teierte gestern seinen Geburtstag, wozu er eine Anzahl seiner Freunde eingeladen hatte. Als der Kreis am heitersten war, entfernte sich das Geburtstagskind und kam nicht wieder. Seine Freunde fanden ihn erküngen auf dem Boden als Leiche wieder.

### Bermittltes.

[Aus London] ist bis jetzt die Meldung von der Verhaftung des Freiherren von Schleinitz noch nicht eingegangen.

Ditrowo, 15. Januar. In der Nacht von gestern zu heute erschloß sich hier ein Liebespaar, und zwar ein Primaner und eine Schillerin der höchsten Töchter Schule. Ersterer soll 20, letztere 15 Jahre alt sein. Der Primaner war auf der Stelle todt, das Mädchen dagegen lebt noch, jedoch ist nach Meinung des Arztes auf Erhaltung des Lebens keine Hoffnung. Die traurige Szene spielte sich, wie die „West. Ztg.“ meldet, in der Wohnung des Primaners ab.

London, 16. Januar. Bei einer in der verfloffenen Nacht in der City stattgehabten Feuersbrunst kamen 5 Personen ums Leben, 4 wurden verwundet.

### Reise Mittheilungen.

Der Kaiser hat angeordnet, daß als Zeichen der besonderen Anerkennung für die Haltung und Bravour der ehemals hannoverschen Armee in allen Feldzügen die hannoverschen Fahnen und Fahelchen im Zeughaufe zu Hannover am Waterloo-Platz aufgestellt werden sollen. Die Direktoren unseres Zeughauses, Oberstleutnant Fing und Professor Weiß, werden sich demnach nach Hannover begeben, um die künstlerische Aufstellung der Fahnen und Standarten zu veranlassen.

Die Gemahlin des Kronprinzen Rudolph, Erzherzogin Stephanie, ist, wie verlautet, durch Unpäßlichkeit

verhindert, zu der Feier der silbernen Hochzeit nach Berlin zu kommen. Eine Einladung ist von Seiten des Kaisers an den Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha und dessen Gemahlin, die Prinzessin Luise, ältesten Tochter des Königs von Belgien, ergangen, an den Beschlüssen theilzunehmen. Der König Leopold wird so wenigstens eine seiner Töchter bei seinem Besuche in Berlin hier finden.

Zur Feier der silbernen Hochzeit der krongrönlichen Herrschaften wird, wie man aus München meldet, auch Prinz Arnulf von Bayern hier eintreffen, und wahrscheinlich vom Herzoge Thomas von Genoa begleitet sein, welcher auf seiner Reise von Rom seiner Braut, der Prinzessin Isabella von Bayern, in München noch einen Besuch abzustatten gedenkt.

Generalleutnant Graf Wolke hat sich durch Erfüllung eines Katarrh zugezogen, welcher ihn einige Tage an das Zimmer festsetzte. Das Leiden ist jedoch unbedeutender Natur.

Der Vice-Oberceremonienmeister und Hofmarschall des Kronprinzen, Graf Eulenburg, wird, wie man vernimmt, seine Funktionen beim krongrönlichen Hofstaat mit dem 26. 1. W. niederlegen; an seine Stelle tritt, wie bereits früher gemeldet, Freiherr v. Normann.

Der Abbede hat, wie der „Phare d'Alexandrie“ meldet, für die Dauer des Aufenthalts des Prinzen Friedrich Karl demselben den Grafen Sala, General der Infanterie, und Hauptmann Ibrahim Efendi beigegeben. Beide werden den Prinzen Friedrich Karl auf seiner Reise durch Aegypten begleiten.

### Telegraphische Nachrichten.

Paris, 16. Januar. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Philisopol soll die Hofste Aletto Balda angewiesen haben, sich wegen seines Verhältnisses mit dem russischen Generalstabschef zu entschuldigen, Aletto sich aber geweigert haben, dies zu thun.

Paris, 16. Januar. Deputirtenkammer. Solobois interpellirte die Regierung wegen der Verhaftung des Prinzen Napoleon und erklärte, daß Manifest desselben sei ein einfaches Pressevergehen, der Prinz habe von seinem Rechte Gebrauch gemacht, das Ministerium habe dagegen das ihm zustehende Recht überschritten. Der Justizminister erwiderte, das Manifest sei nicht allein durch die Presse veröffentlicht, sondern auch angeschlagen worden. Diese Thatsache sei der Gerichtsbehörde mitgeteilt worden, welche volle Aktionsfreiheit habe. Sie habe den Verfassungsbefehl erlassen, die Gerichtshöfe würden darüber zu befinden haben. Die Regierung der Gesetze durch alle Würger, selbst durch den Prinzen Jerome zu wachen. Alletzt billigte die Erklärungen des Ministers und brachte einen Antrag ein, dahin gehend, allen Mitgliedern von Familien, welche in Frankreich einmal gefesselt, den Aufenthalt in Frankreich, Alger und den französischen Kolonien zu unterlegen. Alletzt beantragte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Alletzt-jenfalls beantragte eine Tagesordnung, in welcher die Zustimmung zu dem Vorgehen der Regierung ausgesprochen wird. Diefelbe wurde mit 417 gegen 89 Stimmen angenommen. La Roche-foucauld-Biacca erklärte, daß er Gewicht darauf lege, die Persönlichkeit des Königs und der Prinzen von diesem jenseitigen-falle fern zu halten. (Lebhafteste Proteste gegen den Ausdruck „König“, welchen der Präsident für inkonstitutionell erklärte.) Die Dringlichkeit für den Antrag floquet wurde schließlich mit 328 gegen 112 Stimmen genehmigt.

Paris, 16. Januar, Abends. Der „Aenny“ berichtet über eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit dem Prinzen Napoleon, in welcher dieser erklärte, er habe das Manifest erlassen, weil Alles in der Republik schlecht abe. Diese könne seine lebensfähige Regierungsforn sein, sie habe nicht die Weite durch ein Volksoium erhalten. Der Prinz ist für das Ministerium und will ein durch das Volk gewähltes Oberhaupt an der Spitze der Republik, wie dies in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Mit der gegenwärtigen Kammer sei es unmöglich, noch irgend Etwas zu hoffen. Er sei ein Gegner des monarchischen Regime, wenn Graf Chambord versuchen sollte, auf den Thron zu steigen, würde er der Erste sein, der ein Gewehr ergreife und die Barrikade bestige. Er halte ein parlamentarisches Regime in einer Republik für unpraktisch, ein solches sei nur gut in einer konstitutionellen Monarchie. Der Prinz ist von der Legatist seines Manifestes vollkommen überzeugt, er habe vor Publikation desselben die Anstalten kompetenter Personen eingezogen, diese hätten die in dem Manifeste gebrauchten Ausdrücke gewählt und erklärt, die Gesetze gestatteten die öffentlichen Anschlag desselben.

Rom, 16. Januar, Abends. Im Pantheon fand heute unter Theilnahme der Minister, Hoffräulein und anderer Hof- und Staatsdienenträger die offizielle Trauerfeier zu Ehren des verstorbenen Könige Victor Emanuel statt, die Zugänge zum Pantheon waren von tüchtigen Menschenmengen angefüllt, die Feier verlief in größter Ordnung und Ruhe. Die permanente Kommission zur Vorbereitung der Vorlage über Aufhebung des Zwangscurse beschloß nach Anhörung des Ministers Magliani, daß die Verzögerungen in dem Monat April und jedenfalls später als am 1. Mai 1883 wieder aufgenommen werden sollen.

Petersburg, 16. Januar. Nach amtlicher Mittheilung sind bei dem Brande des Circus in Verbitisch 268 Personen ums Leben gekommen, darunter viele Fremde. Die Leichen sind zum Theil bis zur Unkenntlichkeit verstimmt. Der Circus war im vergangen Jahr aus Holz gebaut worden, die Zuschauerstände waren mit Stroh angefüllt.

Madrid, 16. Januar. Nach hier eingegangenen Meldungen wurden heute Vormittag in Argona, Murcia, Alcantaria und Benaja mehrere Erbstöße verübt, Menschen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Verantwortlicher Redakteur Albert Finck in Halle.

Exposition in Waisenhaus. — Ausbänderei des Waisenhauses in Gall a. d. S.